Die Brieftasche.

Zeitschrift für Bildung und Unterhaltung.

Freitag — No. 26. — den 27. Juni 1834.

Sinnreicher Betrug Napoleons durch Mehul.

Zu der Zeit, wo Ariodant, Euphrosine, Stratonice, Compositionen Mehuk's, den größten Beifall einernteten, konnte der Consul nicht aufhören, diesem Componisten zu wiederholen, daß seine Werke ohne Zweifel sehr schön wären; aber daß sie nicht eine einzige Melodie enthielten, welche denen der italienischen Meister zu vergleichen wäre. „Gelehrte Musik, gelehrte Musik, die geben Sie uns, mein Lieber; aber die Anmuth, das Melodische, das Heitere, das fehlt Euch Franzosen eben so sehr, wie den Deutschen.“ — Mehul erwiederte nichts; aber er ging zu seinem Freunde Marsollier, und bat ihn, ihm ein kleines, recht heiteres Stück zu machen, dessen Plan abgeschmackt genug wäre, um einem Libretto-Dichter zugeschrieben werden zu können, und empfahl ihm das größte Stillschweigen. Marsollier machte sich ans Werk, und verfaßte mit der größten Schnelligkeit die Oper „Irato.“ Er übergab sie Mehul, welcher unmittelbar die bekannte reizende Musik dazu componirte, der man noch jetzt entzückt seinen Beifall zollt. Marsollier begab sich nun zu dem Ausschuß der Opéra-Comique, und sagte, daß er aus Italien eine Partitur erhalten hätte, wovon die Musik ganz köstlich wäre; und daß er, ungeachtet der Mattigkeit der Dichtung, sich dennoch die Mühe gegeben hätte, sie aus dem Italienischen zu übersetzen (man hatte die Partitur von fremder Hand copiren lassen). Die Schauspieler hören das neue Werk, sind entzückt davon, und wollen das Stück einstudiren. Sie streiten sich um die Rollen; und alle Journale kündigen mit großem Pomp an, daß man bald eine entzückende bezaubernde Oper von einem italienischen Meister geben werde. Die erste Vorstellung wird angekündigt. Der Consul sagt, daß er hingehen werde, und ladet Mehul ein, mit ihm der Vorstellung beizuwohnen. „Es wird ein Herzbrechen für Sie seyn, mein armer Freund; aber vielleicht werden Sie, indem Sie diese Arien, welche so ganz verschieden von der modernen Schule sind, hören, von der Manie zurückkommen, immer Barockes liefern zu wollen.“ — Mehul stellt sich, als ob Alles, was Buonaparte sagt, ihn verdrieße, und weigert sich, ins Schauspiel zu gehen; man dringt in ihn; und endlich giebt er nach. Schon bei der Ouverture fing der Consul an, Beifall zu klatschen. Alles war reizend, natürlich, voll Grazie und Frische; immer lauter ertönte sein Beifall, indem er ausrief: „Wahrlich, nichts gleicht der italienischen Musik!“ — Das Stück wird unter dem rauschendsten Beifall zu Ende gespielt, und die Namen der Verfasser werden mit Enthusiasmus verlangt. Martin fragt Marsollier: ob er als Uebersetzer genannt seyn wolle? „Nein,“ erwiederte dieser, aber als Verfasser der Worte; und zugleich kündigen Sie an, daß die Musik von Mehul ist.“ — Das Erstaunen auf dem Theater war allgemein; denn das Geheimniß war so gut bewahrt, daß keiner der Schauspieler etwas geahnet hatte. Der Vorhang geht auf; es werden die drei gebräuchlichen Komplimente gemacht; die Namen der Verfasser werden verkündigt und mit allgemeinen Bravo's überschüttet. Der Consul ergriff den besten Theil; er lachte, war befriedigt, und nahm nichts übel. „Führen Sie mich immer auf ähnliche Weise an,“ sagte er zu Mehul; „es soll mich für Ihren Ruhm und mein Vergnügen freuen.“

Pferderennen.

In einer einzigen politischen Berliner Zeitung nimmt das Programm über das Pferderennen 2, sage zwei, mit kleiner Schrift enggedruckte Seiten ein. Außerdem stehen noch unter den literarischen (!) Anzeigen drei hintereinander, diesjährige und allgemeine

deutsche und englische Pferde-Wettrennen-Gesetze betreffend. Lustig ist es, daß unmittelbar hinter einem Titulatur- und Adreßbuch für Beamte, ein Unterricht über das Thätigmachen junger Pferde folgt. Vielleicht lesen wir nächstens eine umgekehrte literarische Anzeige. — Schade, daß die Pferde von dem Allen keine Silbe erfahren! Auf der andern Seite ist das aber wieder ein wahres Glück; denn wer würde dann noch mit den abgetriebensten Miethgäulen nur eine Viertelstunde weit fahren wollen? Wenn z. B. so ein unglücklicher englischer Stutzschwanz, der einst einen vornehmen reichen Herrn getragen, oder einem dito armen durch Wettrennen zu vielem Gelde verholfen, und der nun alt und abgemagert eine Bürgerfamilie als Lohnpferd über Land schleppt, sich urplötzlich seiner englisch-arabischen Ahnentafel erinnernd, von edlem Stolz ergriffen, seine letzten Kräfte daran und die bürgerliche Ladung in den Sand oder auf die Chaussee setzte! Das wäre doch eine heillose Sache! Oder wenn die edlen Rosse gar Coalitionen unter einander bildeten, wie die Londoner Schneidergesellen, und ihre Herren veranlaßten, bei Vermiethungen höhern Lohn zu fordern, um mehr Hafer zu bekommen, wer würde dann noch, bei den vielen andern Leistungen der armen Lohnkutscher, nur einen Einspänner miethen können? — Vorläufig ist jedoch nicht zu fürchten, daß die edlen Rosse hinter das Geheimniß ihrer Geburt kommen werden, da die Stammtafeln der Vollblütigen vielen englischen Mischmasch enthalten, den unsere Gestützöglinge nicht verstehen. Dabei drängt sich die Bemerkung auf, daß die Mutterpferde häufig Miß N. oder X. genannt werden. Was würden wol unsere Damen sagen, wenn die Pferdezüchter statt des englischen Wortes: „Miß" — das deutsche Wort: „Fräulein" setzten, und dabei die Kinder der Pferdedame anführten? — Endlich möchte auch ein Laie in der Pferdewettrennen-Kunstsprache den Kennern derselben, „ein tief gefühltes Bedürfniß" um sich des Kunstausdruckes der Hrn. Buchhändler zu bedienen, vortragen. Es ist dies die Bitte um Herausgabe eines Idiotikons, oder Wörterbuchs der Pferdesprache, nicht für Pferde, wie sich von selbst versteht, sondern für Menschen. Denn wer versteht z. B. die Redensart in dem Berliner Pferde-Wettrennen-Berichte: „das Pferd schlug das andere um eine Nase." — Jemand auf die Nase schlagen oder ihm eine Nase drehen, ist allbekannt, und mag das Letztere auch bei dem Pferderennen vorkommen, doch der obige Ausdruck ist, wie noch viele andere ähnliche Ausdrücke, ein terminus technicus der englisch-berlinischen Pferdewettrennen-Kunstsprache; darum erbarme sich ein Pferdewettrennen-Gelehrter der Laien und gebe das gewünschte Lexikon in dem jetzt beliebten Gewande eines Pfennig-Pferde-Wettrennen-Wörterbuches heraus und füge auch etwa noch ein Gratis-Magazin hinzu, in welchem gratis gelehrt wird, wie man, nach englischer Art die Pferde am Besten trainirt und purgirt, auf daß die Menge den Reiter admirirt und derselbe einen silbernen Pokal oder eine Menge Goldfritze acquirirt.

Meran in Südtyrol.

Das so sehr von ausländischen Aerzten gepriesene Klima von Meran hat sich in diesem Frühjahre nicht eben im günstigsten Lichte gezeigt. Sechs Wochen lang wütheten fürchterliche Orkane, denen wenige milde Tage folgten, und nun kehrten die Stürme wieder, die regelmäßig am Mittage beginnen, und bis nach Mitternacht anhalten. In der Nacht (vom 28. zum 29. Mai) scheint Aeolus seine Wuth erschöpft zu haben. Die Felsen erbebten und die Wolken wurden gepeitscht und zerrissen; dafür aber scheint die Sonne heute herrlich mild und der Mittag naht, ohne daß sich eine Spur des gewöhnlichen Windes durch Heulen und Sausen verkündete. Daß ein solcher Tag hier in Meran, namentlich wenn man auf der Höhe eine sogenannte „Sommerfrist" genießt, wahrhaft erquickend ist, darf nicht erst versichert werden. War man auch bei den kalten Stürmen, als sie herrschten, noch so ungehalten, sprach man von Winter und Frost, oder von einem Münchener Sommer mit seinen Aprillaunen, und konnte man sich nicht überreden, daß man von hier in einem halben Tage Italiens Grenze erreichen könne, so durfte man nur einen Blick auf die reichen Rebengelände, auf die Feigen und Kastanien im Freien, und die von Früchten schweren Citronenbäume in den Gärten werfen, die, trotz Sturm und Wetter, Tag und Nacht in der Gartenerde standen, und nicht litten, um sich zu überzeugen, daß die Wuth der Winde es nicht so ernst meine, als im Norden, daß das schöne Wetter nicht lange ausbleiben könne, und der Sommer eine milde, belebende Jahreszeit hier stets seyn und bleiben werde. — Der Ort selbst bietet dem Fremden keine Ressource dar; die herrliche, im vollsten Schmucke eines südlichen Anbaues prangende, und mit einer Unzahl von Schlössern geschmückte Gegend muß für alles Uebrige entschädigen. Außer dem landesherrlichen Schlosse: Tyrol, das dem ganzen Lande den Namen gab, und dem prächtigen Lebensberg, ist das hochgelegene Schloß Fragsburg das ansehnlichste, von dem man eine entzückende Aussicht in das wildromantische Ultenthal, das pittoreske Etschthal und das Vintschgau zugleich hat. Das Schloß selbst liegt auf einer Felsenkuppe, hinter welcher sich eine Ebene, mit Mais, Korn, Wein und Obstbäumen, bepflanzt, erstreckt, woran sich ein ansehnlicher Bergwald schließt. Auch ein Wasserfall fehlt nicht, um diese schöne Ein-

samkeit noch anmuthiger zu beleben. Der herzoglich braunschweigische Hof-Opernregisseur Cornet, als Künstler ersten Ranges längst bekannt, hat diese, früher den Grafen Maning durch Jahrhunderte zugehörige Besitzung an sich gebracht, und ist nun dadurch einer der bedeutendsten Grundeigenthümer in seinem Vaterlande geworden. Cornet ist ein geborner Tyroler, und gedenkt, sein Alter einst in beneidenswerther Zurückgezogenheit hier zu verleben. — Von interessanten Fremden, die sich zur Herstellung ihrer Gesundheit hier befinden, nenne ich vor Allen die berühmte Sängerin Madame Schechner-Waagen aus München. Bis jetzt ist nun freilich die Witterung den Patienten noch nicht günstig gewesen, und es wäre überhaupt zu wünschen, daß sie ihren Aufenthalt bis zum September hier verlängerten, um die Traubenkur gehörig zu benutzen. Wie verlautet, geht der Urlaub der Madame Schechner-Waagen im nächsten Monat schon zu Ende, und müßte sie dann wieder zurückkehren, so würde der hiesige Aufenthalt ihr sicherlich noch keinen Vortheil gebracht haben. — Wie es den Anschein hat, wird von Jahr zu Jahr die Anzahl der Fremden, die, theils um dies schöne Land kennen zu lernen, theils auf ärztliche Verordnung, den Sommer hier zubringen werden, bedeutend wachsen, und es wäre daher zu wünschen, Vorkehrungen zu ihrer Aufnahme und Unterkunft zu treffen, die dem Aufenthalte in Meran einige Annehmlichkeiten noch hinzuzufügen im Stande wären. Bis jetzt ist die Post, oder das Gasthaus bei dem sogenannten Thorwirth, das einzige, wo man bequem logiren kann und auch eine gute Table d'hôte hat. Der Wein mundet zwar den Ausländern nicht gleich, jedoch ist er gesund und leichter als der Wein von Botzen und dem italienischen Tyrol. An Privatwohnungen ist fast gar nicht zu denken, und chambres garnies sind noch jetzt schwer zu haben. Ueberdies ist es nicht eben wohlfeil zu leben. Die ersteren Bedürfnisse werden gewiß bald befriedigt werden, sobald die Reisenden fortfahren, Meran zu besuchen, und hier einen längern Aufenthalt zu machen, und schon jetzt regt sich der Spekulationsgeist und die Baulust; aber die Theuerung wird eben so steigen, und in wenigen Jahren dürfte Tyrol in dieser Hinsicht der Schweiz nicht nachstehen, aber auch eben so elegante Bequemlichkeiten dem Reisenden darzubieten im Stande seyn. — In diesem Augenblicke haben wir eine Schauspielertruppe hier, die in einem Saale spielt, und trotz ihrer Erbärmlichkeit gute Geschäfte machen soll. Besonders ist es Sonntags übervoll. Das Publikum besteht dann größtentheils aus dem Landvolke, in seiner malerischen, buntfarbigen, südlichen Gebirgstracht.

Britische Bibelgesellschaft.

Am 8. Mai hielt die Londoner Bibelgesellschaft für das In- und Ausland ihre jährliche Sitzung. Aus dem Berichte geht hervor, daß die Gesellschaft 5000 Filial-Institute, davon 3400 in Großbritannien und Irland, hat, daß sie die Bibel in 121 verschiedenen Sprachen hat drucken lassen, und mit dem Drucken derselben in noch 36 anderen Sprachen beschäftigt ist, daß sie seit ihrem Bestehen im Jahre 1804 zwölf Millionen, und im Laufe des vorigen Jahres 900,000 Bibeln vertheilt, seit 1804 zwei Millionen Pfd. Sterl. ausgegeben, und daß sich die vorjährige Einnahme auf 83,893 Pfd. Sterl., also auf 8400 Pfd. Sterl. mehr als im vorangegangenen Jahr, belaufen hat. Eingegangen waren 1000 Pfd. Sterl., 300 Pfd. Sterl. und 300 Pfd. Sterl. anonym, 500 Pfd. Sterl. von Hrn. Bowen, 1000 Pfd. Sterl. Legat von Mrs. Hannah More, 600 Pfd. Sterl. von dem verstorbenen Sekretair der Gesellschaft, Herrn Hughes u. s. w.

Anekdote.

Der Kriegsrath Schlüter war Censor unter der Regierung des Königs Friedrich Wilhelm II. In der Maurerschen Buchhandlung zu Berlin erschien eine Abhandlung: Ueber Aufklärung. Man hielt den Kanonikus Riem für deren Verfasser. In dieser eben nicht mit großer Höflichkeit geschriebenen Brochüre kam die Stelle vor: „Wehe dem Lande, dessen Minister Esel sind!"

Der Minister v. Wöllner fand diese Stelle so anstößig, daß er den Kriegsrath Schlüter zu sich rufen ließ und ihm heftige Vorwürfe darüber machte, wie er diese Worte hätte durchgehen lassen können. „Euer Excellenz!" versetzte Schlüter sehr ruhig, „ich finde darin nichts Anstößiges. Es ist auch meine Ansicht. Ich konnte sie doch unmöglich ändern, und statt ihrer setzen: Wohl dem Lande, dessen Minister Esel sind."

Tageskronik der Residenz.

Vielleicht seit vielen Jahren ist die Reiselust nicht so stark gewesen wie jetzt. Die ganze vornehme und reiche Welt wird in diesem Monate Berlin verlassen. Viele Generale und die meisten Minister werden die böhmischen Bäder besuchen, wohin auch die königl. Prinzen Wilhelm, Karl und Albrecht mit ihren Gemahlinnen gehen werden. Se. Majestät wird wie gewöhnlich in Töplitz seyn. — An unserer Börse werden die Papierspekulationen immer mehr ein Eigenthum der Menge, und die Sucht, reich zu werden, stürzt Viele ins Verderben. Wenn es gleich

noch nicht zu der Höhe, wie in Paris, gelangt ist, so haben doch auch wir unsere in Papier spekulirenden Damen, und eine ungemein große Zahl von Privatleuten, Beamten u. s. w. setzen ihr Vermögen und ihre Ersparnisse, das keimende Glück ihres Familienwohls, auf das trügerische Spiel. Die kaum angekündigte österreichische Anleihe, die 15 pCt. über Pari steht, wie überhaupt alle Anleihen, werden dadurch ungemein begünstigt, ein Ueberfluß von Geld überschwemmt den Markt, treibt die Papiere zu einer nie gekannten Höhe und man vergißt alle die traurigen Erfahrungen und Wechselfälle, die ein einziges politisches Ereigniß urplötzlich von Neuem herbeiführen kann. — Dieser Tage geschah hier ein entsetzlicher Mord. Eine Frau schnitt dem schlafenden Gatten den Hals ab, während die Tochter und ihr Geliebter den Unglücklichen festhielten. Die Verbrecher sind in den Händen der Gerechtigkeit.

Buntes.

Breslau. (Aus d. dort. Z.) Wir erfahren aus Ratibor folgende Mordgeschichte. Nanny Langer, welche ihrer Herrschaft mit seltener Treue diente, ward von Johann Brezina, einem jungen Tischler, mit Liebesanträgen verfolgt. Sie gab denselben Gehör und gestattete ihm Zusammenkünfte. Die Liebenden entzweien sich plötzlich. Auf eine bis jetzt noch unbekannte Weise gelangt Brezina in der Nacht vom 2. zum 3. Juni in die Stube, worin sich Nanny, welche sich jedoch außerhalb des Hauses befindet, aufzuhalten pflegt. Er durchsucht das Zimmer und entfernt sich, wobei er aber von einem andern Dienstmädchen bemerkt wird. Am 3. Juni ladet er die Geliebte durch einen Brief ein, sie nur noch einmal zu sprechen. Des Abends 10 Uhr erwartet er sie am neuen Thor und begleitet sie nach Hause. Um 11 Uhr sind beide noch vor dem Hausflur unter einer Säulenhalle beisammen, nachdem man sie zuvor streitend gesehen hat. Des andern Morgens wird Nanny vor einem ihrer Wohnung benachbarten Hause ermordet gefunden. Der Hals war durchschnitten, im Gesicht, an der rechten Hand, selbst an den Füßen befanden sich Schnittwunden. Der Thäter ist bereits ergriffen und hat die schreckliche That, deren Grund eine unselige Eifersucht war, eingestanden.

In der Breslauer Zeitung nennt ein Theater-Recensent das Schauspiel: „Verbrechen aus Ehrsucht," eins der verächtlichsten Iffland'schen Stücke. Bis jetzt hat noch kein Kritiker ein dergleichen Urtheil über dieses Schauspiel gefällt und es wäre zu wünschen, daß jener Anonymus dasselbe motivirte, wenn er nicht selbst als einer der verächtlichsten Recensenten erscheinen will.

Witz und Scherz.

„Was für ein Sinnbild wird man wol an der neuen Buchhändler-Börse in Leipzig anbringen?" fragte ein Einwohner dieser Stadt. „Einen Krebs," war die Antwort, „denn dieser ist, obwol das allgemeine Zeichen der jetzigen Zeit, doch das eigenthümliche Sinnbild der Buchhändler, darum ist auch die Buchhändler-Messe in den Monat Mai verlegt, weil dann die Sonne in das Zeichen des Krebses tritt und diese in den Monaten ohne R am Besten sind."

Silbenräthsel.

Wenn gute Fürsten mild regieren,
Und bannen, was uns beugt und drückt;
Wenn Thaten uns're Herzen rühren,
Und Edles, Großes uns entzückt —
Dann tritt die Erste laut in's Leben,
Sie tönet Dem, der Gutes schuf;
Sie ist der Lohn für höh'res Streben;
Sie ist des Dankes schöner Ruf!

Die zweit' und dritte Silb' erquicket
Den Wand'rer auf der Pilgerbahn;
Sobald er schmachtend, sie erblicket,
Wird er voll Sehnsucht ihnen nah'n.
Gestärkt erhebt er sich auf's Neue,
Gestählet von der Wunderkraft;
Und dankbar rühmt des Liedes Weihe
Den Geist, der so viel Gutes schafft.

Wenn Krankheit dich und Schwachheit beugen
Wenn lebenssatt dein Auge blickt,
Dann magst zum Ganzen du dich neigen,
Ein Gott hat liebend dir's geschickt;
Gesundheit kehrt beglückend wieder,
Die Pulse werden wieder wach,
Und dankbar feiern Jubellieder
Den heiteren Genesungstag!

Auflösung des Buchstabenräthsels im vorigen Stück.

Henkel. Enkel. Enke. Nelke. Klee. Lene.

Redakteur: E. D'oench.